

# Wenn Kinder trauern

**Tod |** Beim Verlust eines Angehörigen oder Freundes brechen Welten zusammen. Professionelle Helfer spenden Familien Trost

**M**anchmal fehlen die Worte. Worte für einen Zustand, den jeder kennt oder zu kennen glaubt – bis er eintritt: Trauer. Da ist die Traurigkeit. Aber da sind auch Gefühle wie Wut, Angst, Verzweiflung, Zorn, Liebe und vieles mehr. Alles zusammen ergibt Trauer. Nur sie hilft uns, den Verlust eines nahen Verwandten oder engen Freundes zu verarbeiten und zu akzeptieren. Erwachsene stoßen dabei an ihre Grenzen, doch wie ergeht es Kindern?

**Ein stummer Gruß.** Als Merle sieben Jahre alt war, starb ihr Vater an Krebs. Am Morgen nach seinem Tod besuchte das Mädchen ihn ein letztes Mal an seinem Totenbett, im Arm drückte sie ihren großen Plüschteddy. „Zuerst wollte sie nicht reingehen, doch dann wollte sie Abschied nehmen“, erinnert sich ihre Mutter Karin, 47, die sie begleitete. Den Teddy, vermutet die Mutter, habe Merle mitgenommen „um sich irgendwie festzuhalten“. Und weil vielleicht auch ihr Papa Halt brauchte, setzte sie ihm den Bären aufs Bett.

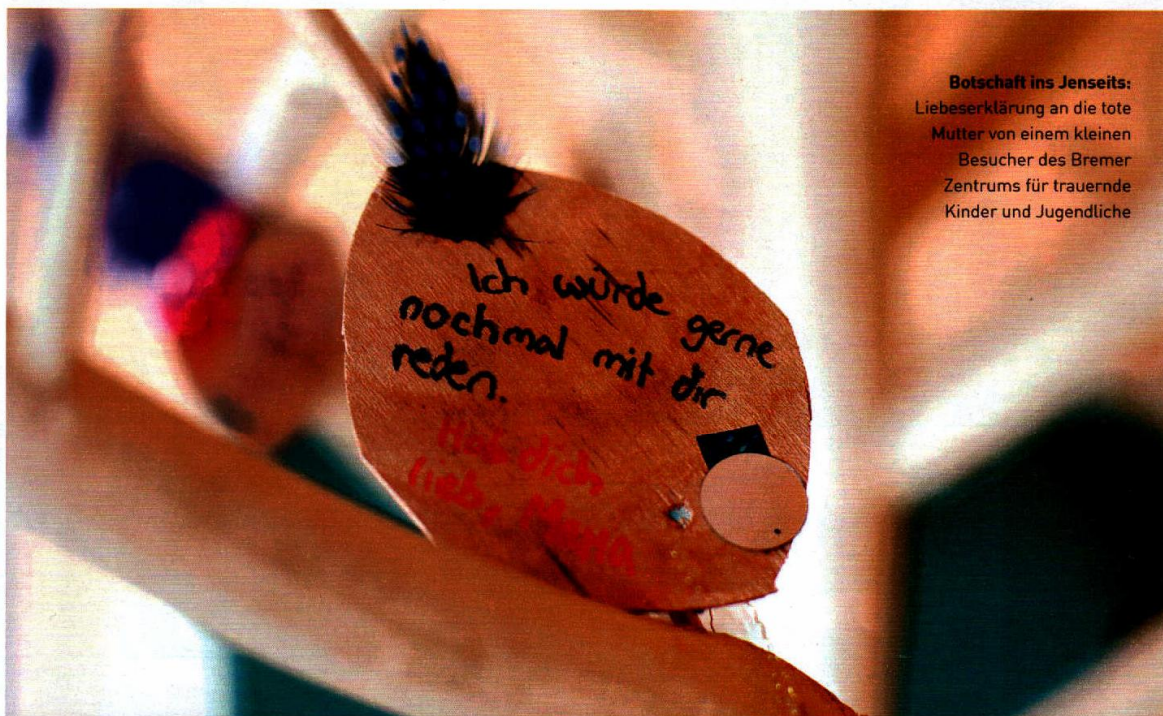
Heute ist Merle 13 und besucht seit fünf Jahren das Zentrum für trauernde Kinder und Jugendliche e. V., eine spendenfinanzierte Einrichtung in Bremen, die Kindern und Eltern kostenlos dabei hilft, den Tod nahe stehender Menschen zu verarbeiten. Hier hat Merle gelernt, um den früh gestorbenen Vater zu trauern. Sie hat mit den geschulten Betreuerinnen im zeltartigen „Snoozelraum“ ernste Gespräche geführt und in den Gruppenzimmern mit Schicksalsgenossen gemalt, getobt und geschwiegen. „Wir Kinder im Zentrum verstehen die Situation der anderen ohne große Worte. Wir labern nicht irgendwas daher wie manche Schulkameraden, die nicht wissen, was sie sagen sollen“, sagt sie. Die Betreuerinnen wollen den Kindern vor allem vermitteln: Du bist nicht allein mit deiner Not. Andere haben ähnliche Sorgen – und lernen, damit umzugehen.

„Egal, welche Person im Umfeld eines Kindes stirbt, Erwachsene sollten nicht versuchen, Kindern die Trauer zu ersparen. Sie tun das oft aus falsch verstandener Rücksichtnahme“, erklärt Beate Alefeld-Gerges, die Leiterin des

Zentrums. „Eltern sprechen dann nicht über ihren eigenen Schmerz oder wollen dem Kind nicht erklären, wie der Tod eintrat.“ Die Folge: Anstatt den Tod durch Trauer zu verarbeiten, ziehen sich die Kinder zurück. „Selbst die Kleinsten merken, wenn Eltern keine Stellung beziehen wollen. Das schafft eine gespannte Atmosphäre.“ Bis zu einem gewissen Grad können Eltern ihren Kindern durchaus die eigene Verzweiflung zeigen, der sonst so starke Papa darf weinen und die immer patente Mama die Dinge auch mal nicht so gut im Griff haben wie sonst. „Kinder haben einen gut funktionierenden Selbstschutz“, weiß Beate Alefeld-Gerges aus Erfahrung. Statt zu versuchen, den Todesfall gegenüber den Kindern zu verdrängen, sollten Eltern ihnen beim Trauern helfen, sie zu nichts zwingen, aber ihnen verschiedene Angebote machen – zum Beispiel, bei der Auswahl der Kleidung für den Toten zu helfen oder den Grabstein mit auszusuchen.

Auch Christel Gattinger-Kurth kennt die Hemmungen vieler Eltern, ihre Kinder mit dem Tod zu konfrontieren. Die pädagogische Leiterin von Domino e. V., einem gemeinnützigen Verein für trauernde Kinder in Bergisch Gladbach, Köln und Leverkusen, erzählt von einem kleinen Jungen, den sie betreut. Er wollte seine tote Großmutter unbedingt noch einmal berühren, streichelte erst ihre Perlenkette, dann ihren Hals. Dann sagte er zu seiner Mutter: „Oma ist so kalt.“ „Eltern mag in solchen Situationen der Atem stocken, aber das ist die kindliche Art, den Tod zu begreifen – mit den Fingern“, erläutert die Sozialarbeiterin.

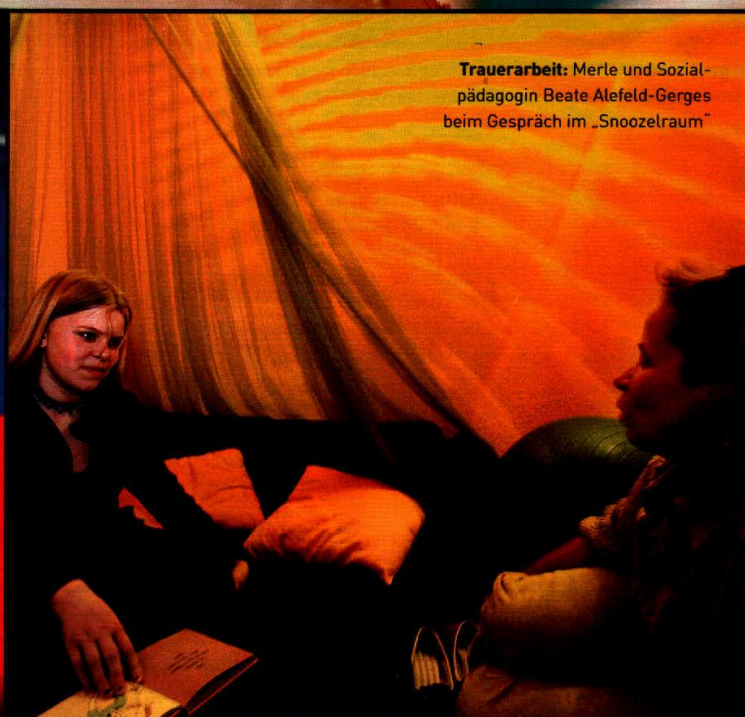
**Abschied am Grab.** Merle saß bei der Beerdigung ihres Vaters als Siebenjährige auf den Stufen neben seinem Sarg. „Jeder muss selber wissen, wie er am besten trauert“, sagt sie heute als Teenager. Viele Eltern verzichten jedoch darauf, ihre Kinder mit zum Begräbnis zu nehmen. Einige denken, dies könnte die Kleinen überfordern, andere halten es aus Pietät für falsch, da ein Kind während der Trauerfeier vielleicht nicht ganz so leise ist wie der Rest der Gemeinde. Doch Witwe Karin würde sich jederzeit wieder ▶



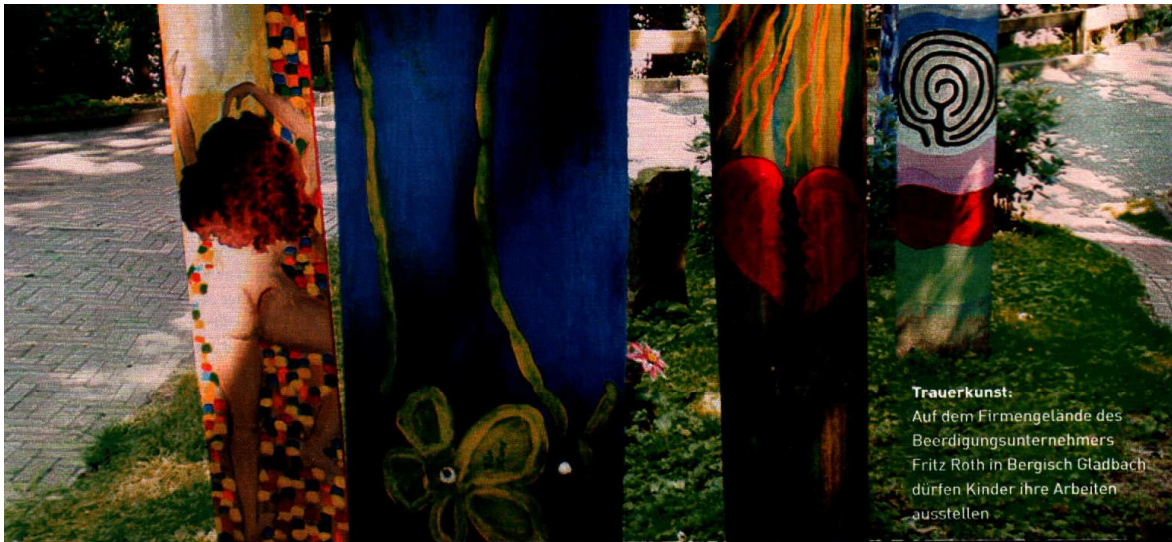
**Botschaft ins Jenseits:**  
Liebeserklärung an die tote Mutter von einem kleinen Besucher des Bremer Zentrums für trauernde Kinder und Jugendliche



**Abreagieren:**  
Mit roten Schaumstoffschlägern kann Merle im Trauerzentrum ihre aufgestaute Wut loswerden



**Trauerarbeit:** Merle und Sozialpädagogin Beate Alefeld-Gerges beim Gespräch im „Snoozelraum“



**Mut gehört dazu:** In Fritz Roths „Garten der Bestattungen“ schreiben Jugendliche auf Backsteine, was sie beim Trauern empfinden

**Austausch von Gefühlen** mit Schicksalsgenossen, Eltern und Sozialpädagogin Christel Gattinger-Kurth (r.) von Domino e. V.

**INTERNET**

Infos zum Bremer Zentrum für trauernde Kinder und Jugendliche e. V.: [www.trauernde-kinder.de](http://www.trauernde-kinder.de), zu Domino e. V. in Bergisch Gladbach: [www.zentrakin.de](http://www.zentrakin.de), zu Bestatter und Trauerbegleiter Fritz Roth: [www.puetz-roth.de](http://www.puetz-roth.de). Link zu bundesweiten Adressen und Literaturtipps: [www.focus-schule.de/trauer](http://www.focus-schule.de/trauer)

dafür entscheiden und rät dies auch anderen Eltern: „Es geht darum, was das Beste für die Hinterbliebenen ist. Wir müssen schließlich mit dem Tod leben, nicht die anderen.“ Auch die Trauerexperten sind sich einig: Merle und ihre Mutter haben richtig gehandelt. Kinder sollten stets die Möglichkeit haben, an einer Beerdigung teilzunehmen. Fühlen sich die Eltern dem nicht gewachsen, weil sie vielleicht selbst zu mitgenommen sind, kann ein Freund der Familie das Kind begleiten und, wenn sein Schützling es wünscht, die Veranstaltung auch vorzeitig mit ihm verlassen. Lässt man Kinder von vornherein zu Hause, fühlen sie sich schnell ausgeschlossen.

Später erleichtern Rituale das Leben, die den Toten in den Alltag einbeziehen – beispielsweise einen Brief an den gestorbenen Papa schreiben, seinen Geburtstag feiern, eine Kerze für ihn aufstellen, seinen Todestag besonders begehen, sein Grab besuchen. Kein Kind sollte aber zu solchen Ritualen gezwungen werden. Merle

möchte beispielsweise nicht mehr so oft wie früher auf den Friedhof gehen. „Im Moment fühle ich mich dort nicht so wohl“, sagt sie. Auch ihre Besuche im Trauerzentrum will sie einstellen. Eine Entscheidung, die jeder nach eigenen Vorstellungen trifft – denn jeder verarbeitet den Tod eines Angehörigen oder Freundes anders.

**Trauer steht nicht auf dem Stundenplan.** Wie meistert ein Kind nach einem Todesfall den Schulalltag? Erfahrungsgemäß wollen die meisten keinen Sonderstatus. Wenn ein Elternteil oder eines der Geschwister gestorben ist, sollte das nicht in der Klasse diskutiert werden. Davon raten die Expertinnen von den Kinderhilfsvereinen ab, es sei denn, das Kind wünscht es ausdrücklich. Beurlaubung oder zeitweiliges Aussetzen der Benotung ist in den meisten Bundesländern Sache der Schulleitung. Es empfiehlt sich, unbedingt den Klassenlehrer, vielleicht auch Fachlehrer und einige gute Schulfreunde einzuweihen, damit sie, wenn nötig, eingrei-

## FAMILIE

fen können. „Jüngere Kinder erleben extreme Stimmungsschwankungen. Sie können betrübt und gleich wieder fröhlich sein. Manche weinen nie, andere erst ein halbes Jahr später“, berichtet Christel Gattinger-Kurth von Domino e. V. Besonders schwer haben es Jugendliche in der Pubertät. Die Gefühle befinden sich sowieso in Aufruhr, beutelt sie dann noch ein Trauerfall, gerät ihre Welt vollkommen durcheinander.

**Trauern ist wie Liebe.** Fritz Roth, 57, ist Bestattungsunternehmer und fördert Domino e. V. seit der Vereinsgründung. Er hat nichts dagegen, wenn Kinder auch mal einen Sarg bemalen, und erklärt Teenagern Trauergefühle mit einem Vergleich aus ihrem Alltag: „Wie beim Verliebtsein handelt es sich bei Trauer um die Beziehung zwischen zwei Menschen.“ Das kapierten auch „die härtesten Jungs mit Irokesenschnitt“. Roth stellt dem Verein auf seinem Firmengelände das

„Haus des trauernden Kindes“ zur Verfügung. Außerdem veranstaltet er Führungen für Schulklassen. Ihm ist es ein Anliegen, dass wir unseren Umgang mit dem Tod verändern.

Wenn er über die Sprachgepflogenheiten seines Gewerbes spricht, redet sich Roth in Rage: „Im Amtsdeutsch wird ein Sarg als ‚dicht verschlossenes, flüssigkeitsundurchlässiges Behältnis‘ bezeichnet. Das klingt wie ein Castor-Transport und beweist, wie wir alles, was mit dem Tod zu tun hat, von uns fernhalten.“ Er kämpft dafür, dass wir „die Sprache des Todes nicht verlernen – uns und unseren Kindern zuliebe“.

Wer sollte in Zeiten, in denen in Computerspielen millionenfach fiktive Tode gestorben werden und Gerichtsmediziner auf allen TV-Kanälen um die Wette sezieren, besser dafür geeignet sein als ein Mann, dessen tägliches Geschäft der reale Tod ist? ■ SVEN HASSELBERG

## MITCHATTEN

**Wie helfe ich meinem Kind, seine Trauer zu verarbeiten?** Seelsorger Thomas Multhaupt beantwortet Ihre Fragen am 5. Juli 2007 von 15.00–16.30 Uhr  
[www.focus-schule.de](http://www.focus-schule.de)